

Marie Luise Kaschnitz

29.1.2019

Paprika an den Pfirsich!

Von Hans-Dieter Schütt

Der Mensch in der Revolte bleibt die Ausnahme, in der Regel ist er heute: Patient. Kuriert werden muss sein Leiden am Urinstinkt, es könne noch eine Welt-erhellung für ihn geben. Nein, solcher Instinkt ist nicht mehr gesund – gesund scheint eher das Hineinfinden ins bekannte Unglück der mittelmäßigen Depression zu sein.

Nicht ohne Grund enden gelungene Therapien damit, dass die Beteiligten über sich lachen. Abschied von den Hoffnungen als die letztmögliche Souveränität? Ja, sagt Marie Luise Kaschnitz: »Morgen sind wir doch/ was Tote sind«. Vor diesen Bescheid freilich setzt sie ein »Aber heute noch«, der Mensch ist »Ein Verlangen ein Zorn/ (...) / Ein Stück Gott ein Stück Tier/ Getrieben verlassen/ Zu lieben frei«.

Gedichte der 1901 Geborenen bündelt ein Heft der Reihe »Poesiealbum«. Kaschnitz kommt aus einer Offiziersfamilie. Sie nannte sich selbst ein »Augenkind«: eine Sehende. Sie wird an der Seite ihres Mannes, eines Archäologen, ein paar Jahre Römerin. Unter

*Keine Welt-An-
schauungsgedichte:
Welt-Erschaungs-
gedichte.*

Hitlers Macht winden sich beide durch die deutsche Zeit. Der Tod des Mannes schneidet ihr tief und unheilbar ins Leben: »Dein Schweigen – meine Stimme« heißt einer ihrer Gedichtbände. Sie dringt vor in die Räume der Leere. Eine letzte Reise nach Rom, sie stirbt dort, 1974.

Nachdenken über die Geduld, die Ewigkeit. Flanieren im Park von Weimar und in Meersburg. Der Rausch einer Wirtshausnacht. Eine Trauerstunde mit Schiffspassagieren im Hafen: »Einer war tot./ Auf ihn hab ich gewartet.« Die Verse lesen sich wie eine Wegbeschreibung entlang des Abgrundes, der zwischen dem Traum vom gelungenen Dasein und der grauen Wahrheit dieses Lebens liegt. Gerecht ist, was gut anfängt, aber auch das, was zur rechten Zeit aufhört – der Gleichwertigkeit von Werden und Vergehen verdankt jede Existenz ihre Balance. Keine Welt-Anschauungsgedichte: Welt-Erschaungsgedichte. Auch Welt-Erschaunungsverse. Mag es schmerzen, in den Jahren nichts erreicht zu haben; auf richtet doch, alles verstanden zu haben. Fortschritt? Am Ende immer nur eine Bewegung zur Umverteilung des Staubes. Immerhin: »Sank der Staub, erschienen die Sterne.«

Der Herbst, die Bachmann, Kindheit und Hiroshima. Diese Lyrik ist im Zustand dunkel, sofern sie irgendwann von keinem täuschenden Ziel mehr weiß, und sehr licht, sofern die Dichterin vor ihrer eigenen Klarsicht nicht ausweicht. Natürlich gibt der Übermut noch kühnste Rezepte aus: »Würzt den Pfirsich mit Paprika/ Und das Beinfleisch mit Honig«. Die Kraft, ja Schönheit der Gedichte liegt in der Ehrlichkeit des Eingeständnisses: Mit Leidenschaft fängt vielleicht vieles an, in Mitleidenschaft endet alles. So entstanden berührende Momentbilder einer Durchschütterung. »Der Flitter heruntergerissen/ Kargwort neben Kargwort«.

Poesiealbum 340: Marie Luise Kaschnitz. Auswahl von Rita Jorek. Grafik von Ute Meinhardt. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 32 S., brosch., 5 €.